

Wenn ein Baby auf sich warten lässt

Der Bauch spannt, die Wehwehchen plagen - es ist eine harte Geduldsprobe für eine Mutter, wenn der lange erwartete Geburtstermin verstreicht und sich das Baby noch Zeit lässt. Manche Frauen lassen dann nichts unversucht...

:: TEXT: BIANCA WILKENS ::

Wenn eine Hebamme dazu rät, Schnaps während der Schwangerschaft zu trinken, kann es so falsch nicht sein. Vor mir steht eine Flasche Strothmann-Korn, 32 Prozent Alkoholgehalt. Eigentlich Gift für mein Baby im Bauch. Doch die ehemalige Präsidentin des Bundes Deutscher Hebammen, Ingeborg Stadelmann, schwört darauf. Sie rät in ihrem Buch „Die Hebammensprechstunde“ dazu, einen Cocktail mit klarem Schnaps zu trinken, wenn das Baby sein wohliges Nest im Bauch partout nicht verlassen möchte. Und mein ungeborenes Kind denkt offensichtlich gar nicht daran zu schlüpfen. Vor zwölf Tagen war bereits der offizielle Geburtstermin. Zuerst kamen mir die unerwarteten zusätzlichen Urlaubstage sehr entgegen. Ein verspäteter Start in den Wickelmarathon war mir mehr als recht. Aber so langsam wurde das Warten unerträglich – für mich und für das Umfeld auch. Die Schwiegereltern wachten jede Nacht neben dem Telefon und mussten ihren Urlaub verschieben. Der werdende Vater hatte Schwierigkeiten, sich auf seine Arbeit zu konzentrieren und bekam sintflutartige Schweißausbrüche, sobald sein Handy klingelte. Und ich? Ich bangte um eine natürliche Geburt. Denn wenn das Baby nach 14 Tagen immer noch keine Anstalten macht, auf die Welt zu kommen, ist eine Geburtseinleitung im Krankenhaus mit Wehentropf oder Tabletten Pflicht. Das wollte ich aber unbedingt vermeiden, da ich damit bei der Geburt meiner Tochter Lotte schon schlechte Erfahrungen gemacht hatte und es die Gefahr eines Kaiserschnitts erhöht. Die Vorstellung, dass Ärzte mir das Kind aus dem Bauch schneiden, konnte ich nicht ertragen. Ich wollte überrascht werden, am besten mitten in der Nacht. Ich wollte Blaulicht und Sirenengeheul, während ich mich im Krankenwagen halb bewusstlos vor Schmerzen krümmte. Das ganz große Kino eben. Dafür habe ich nichts unversucht gelassen, jeden Rat meiner Hebamme und spät gebärenden Mütter befolgt, um dem Zwerg in mir einen kleinen Schups zu geben. Ich ließ mir eine Woche lang Akupunktur-Nadeln in die Zehen stechen. Statt Kaffee trank ich Himbeerblättertée und später auch Wehentee mit Ingwer. Zum Milchreis aß ich haufenweise Zimt und Nelkenpulver. Ich briet mir mein Rührei nur mit Rizinusöl und leerte allabendlich ein Glas Rotwein. Doch es half alles nichts. Da rührte sich rein gar nichts in mir. Jeden Tag aufs Neue der Kommentar von Freunden, Nachbarn, Verwandten: „Was? Immer noch nicht da?“ Jetzt also Schnaps - die letzte Rettung. Ich habe nur noch zwei Tage Zeit, um auf natürlichem Weg zu gebären. Nicht nur die Hebammen-Präsidentin preist die Schnapsmischung, den so genannten Rizinuscocktail, als das Nonplusultra an, als sicheres Mittel, um die Geburt anzustoßen. Auch die Hebamme, die mich vor der Geburt betreut, schwört darauf. Gerade bei Zweitgebärenden sei die Erfolgsquote hoch, sagt sie. Und in dem Buch „Die Hebammensprechstunde“ steht: „Es ist einfach unfassbar, mit welcher zuverlässigen Wirkung bei einer echten Terminüberschreitung nach diesem Cocktail eine kräftige Wehentätigkeit einsetzt.“ Klingt mehr als gut. Die Mischungsangaben sind allerdings etwas vage. Stadelmann empfiehlt, 20 bis 30 Milliliter Rizinusöl mit einem Glas Aprikosensaft und einem Schluck klaren Schnaps zu sich zu nehmen. Wie viel aber ist ein Schluck? Einen Teelöffel voll? Ein ganzes oder lieber ein halbes Schnapsglas? Ich entscheide mich für das Maximum, mache das Schnapsglas voll, gieße es in den Aprikosensaft und mische es mit dem Rizinusöl. Dann kippe ich noch etwas Korn hinterher. Sicher ist sicher. Immer wieder horche ich in meinen Bauch hinein. Doch die Zeit vergeht, ohne dass sich mein Baby auch nur mit einem kleinen Zwicken ankündigt. Die einzige Veränderung: Der Knirps boxt unaufhörlich. Auch das CTG-Gerät, an das ich jeden Tag im Krankenhaus wegen der Terminüberschreitung angeschlossen werde, bestätigt: Da tut sich gar nichts in der Gebärmutter. Dafür schlägt der Herztonschreiber Purzelbäume. „Keine Frage, das Kind ist beschwipst und feiert seine erste Party“, denke ich, während die Hebamme ratlos auf das Gerät schaut und mich sicherheitshalber an den Tropf legt. Als ich die Hebamme über meinen Schnapsgenuss aufkläre, hat sie Mühe, ihr Staunen zu verbergen. „Korn?“, fragt sie und bemerkt nur trocken, dass sie das Rezept nur mit Sekt kenne. Ach, Sekt? Warum nicht. Ich würge den Rizinus-Cocktail am nächsten Tag ein zweites Mal hinunter – diesmal also mit Sekt. Mir bleiben noch 24 Stunden, um eine Einleitung im Krankenhaus zu vermeiden. Ich breche alle Verbote für Schwangere – nehme beim Treppensteigen zwei Stufen auf einmal, schrubbe den Fußboden, putze Fenster und lege eine Tanznacht ein. Meine letzte Hoffnung ist der Vollmond. Doch auch der kann mir nicht helfen. Am nächsten Tag gehen meine Ablenkungsmanöver ins Leere. Telefongespräche sind unmöglich. Ich registriere jede leichte Regung in meinem Körper und hoffe, dass darauf ein Wehenfeuerwerk folgt. Langsam spielen meine Hormone verrückt und ich erwäge, mich gegen die Einleitung zu entscheiden. Ärztliche Anordnung hin oder her. Dann kommt Annemarie ins Spiel. Die Frau ist eine Freundin meiner Mutter, die auf ihre energetischen Fähigkeiten schwört. Bislang habe ich davon nicht besonders viel gehalten und ihr Handauflegen als Hokuspokus abgetan. Aber ich will nichts unversucht lassen und befolge Annemaries Anweisungen. Ich lege mich auf's Bett und flüstere ihre zitierten Sätze. Etwa 90 Kilometer von Hamburg entfernt sitzt Annemarie und spricht gleichzeitig mit irgendwelchen Geistern oder Gott weiß wen. Das Unterfangen hat etwas von einem Voodoo-Ritual, Wehen setzen aber nicht ein. Am nächsten Tag naht die Einleitung im Krankenhaus. Es ist 12 Uhr. Ich packe meine Sachen zusammen und finde mich nun doch gedanklich damit ab, mein Kind nicht auf natürlichem Wege gebären zu können. In zwei Stunden muss ich die erste Cytotec-Tablette zu mir nehmen. Ich habe Angst. 13.15 Uhr: Unglaublich, die erste Wehe, die auch den Namen verdient. Hurra, ich habe Schmerzen! Vielleicht waren es Annemaries energetischen Kräfte, vielleicht war es auch der Sekt oder doch der Schnaps. Zwar muss ich auf Blaulicht und Sirenengeheul verzichten, aber ich komme in der letzten Sekunde um die medikamentöse Einleitung herum. Um 21.44 Uhr erblickt Onno, 4580 Gramm schwer, 56 Zentimeter lang, das Licht der Welt – 14 Tage nach dem errechneten Entbindungstermin. Endlich!